No. 11. 1. November 1913. IX. Jahrgang.

Okkultistische

Rundschau.

Monatsschrift.

Organ des Deutschen Spiritualisten-Bundes.

Herausgegeben vom Deutschen Spiritualisten-Bund.

Verantwortlicher Redakteur (zugleich Sekretär des D. Sp.-B.): Wilhelm Weege, Chemnitz, Zimmerstr. 16. Druck: Otto Gerber, Chemnitz, Fritz-Reuter-Str. 13. — Redaktionsschluß: Am 15. des Monats. — Jeder Mitarbeiter vertritt seine vorgebrachte Meinung selbst. — Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet.
Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 15 Pfg. — Bei Wiederholungen Rabatt.
Abonnementspreis: Durch die Post oder durch den Buchhandel bezogen vierteljährlich Mk. 1.50.

Ergebung und Dank.

Noch einmal lasse ich erklingen
Der Liederharfe hellen Klang,
Um meinem Schöpfer Lob zu singen,
Für alles ihm zu sagen Dank,
Wie er mich wunderbar regieret,
Aus geist'ger Nacht zum Licht geführet;
Und was als Unglück ich gehalten,
Das führte mich zu wahrem Glück
In seinen Vaterarm zurück.
Lass, Seele, ihn nur ferner walten.

Er weiss am besten, was mir fehlet
Und meiner Seele nützlich sei.
Er hat das beste mir erwählet,
Macht mich von ird'schen Fesseln frei,
Und immer hat er mir gegeben
Zu rechter Zeit, was ich zum Leben
Von ihm erflehte im Gebet.
Drum lass mein Danklied ich erklingen,
Ihm soll mein Herz vertrauend singen,
So lang ich lebe, früh und spät.

Berthold Nitzschke.

Das Lebensproblem des Menschen im Lichte des Spiritualismus.

Internationale Friedensreich-Mission Lugano (Schweiz).

Es gibt eine große Menge solcher Leute, die da sagen, das, was man seelische Tätigkeit nenne, sei eine Verrichtung des Gehirns; aber sie sagen nicht, wie eine solche Verrichtung oder Bewegung im Gehirn zu einer Empfindung wird, wie ein äußerer Reiz eine Empfindung in uns hervorruft. Sie sagen uns ferner, alles, was im Universum sowohl, als auch im besonderen auf unserer Erde geschieht, entsteht oder vergeht, das Leben der Pflanzen, der Tiere und des Menschen beruhe ausschließlich nur auf Stoffwechsel, auf chemischen Verbindungen; aber sie zeigen uns nicht, was das „Leben" selbst ist, wie es entsteht usw. Nach ihrer Anschauung ist unser fühlendes, bewußtes Leben nichts anderes als die Wirkung der mehr oder minder günstig zusammengesetzten Gehirnmaterie.

Zum Glück entbehren solche materialistischen Hypothesen jeglicher zugkräftiger Wahrheitsbeweise. Und wenn eine ungläubige, orthodoxe Wissenschaft sich auch noch so sehr abmüht, die **Materie** als die Ursache geistigen Lebens und geistiger Fähigkeiten hinzustellen, so wird ihr das ebensowenig gelingen, als sie bisher imstande war, die unwiderlegbaren spiritistischen Teste mit ihrem vorurteilsvollen, finsteren Unglauben aus der Welt zu disputieren. Wo die **Tatsache** spricht, da hat der Un-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF IOWA

glaube keinen Raum mehr. Er muß im Lichte der Wahrheit vergehen wie das Dunkel der Nacht vor der aufgehenden Sonne.

Die materialistischen Hypothesen hinterlassen in jedem warmfühlenden Herzen eine gewisse und unbefriedigte Leere, ja, sie verletzen sogar unser ethisches Gefühl. Frägt man sich nicht im Vollbewußtsein seiner Würde als Krone der Schöpfung unwillkürlich:

Wie, — sollte der Mensch, der zur edelsten Gesinnung, zu den edelsten Taten fähig ist, in Wahrheit nichts anderes sein als eine mehr oder minder schön zusammengesetzte Fleischmasse, mit deren Zerstörung gleichzeitig auch alle seine Ideale, sein ganzes Denken sich in ein „Nichts" auflösen? Sollte das ein wahrhaftes Lebensprinzip sein, wenn es abhängig wäre von der so überaus leicht zerstörbaren Materie unseres Körpers?

Wahrlich, es wäre mehr denn traurig, überhaupt existieren zu müssen, wenn die Entwicklung und Vervollkommnung des Menschen, unsere unter großen Opfern mühsam erworbene ethische Bildung mit dem Zerfall des stofflichen Körpers für ewig vernichtet würde. „Doch die Klugen und Weisen dieser Welt wissen alles viel besser als die (von der Geisterwahrheit erleuchteten) Kinder des Lichtes"; so spricht schon der größte Idealmensch aller Zeiten, der Gottessohn: Jesus Christus.

Mit ihren haltlosen Hypothesen suchen die Vertreter des Materialismus sich und ihre Mitmenschen über die unumstößliche Wahrheit des geistigen Lebens hinwegzutäuschen, weil sie ihnen unbequem ist. Um alles in der Welt möchten sie doch nicht zugeben, daß die unfehlbare Wissenschaft Jahrhunderte lang geirrt hat, indem sie Wirkung und Ursache mit einander verwechselte, und darum ihre Anschauungen bis heutigen Tages ebenso verkehrt sind, als es unlogisch ist, den Inhalt eines Paketes allein aus der Einpackung beurteilen zu wollen.

In dieser Zeit des finsteren Unglaubens ist für die irregeführte Menschheit die okkultistische Wissenschaft fürwahr ein leuchtender Wegweiser; denn ihre (namentlich des Spiritismus) unwiderlegbare Teste sind kräftig genug, die materialistische Weltanschauung allmählig zu unterminieren.

Aus den logischen Schlußfolgerungen der spiritistischen Teste sowohl, als auch aus den Lehren unserer jenseitigen Brüder wissen wir, daß nur der Geist die einzig wahre Wirklichkeit und das die Materie belebende Prinzip ist, daß unsere Seele, unsere Gedanken- und Gefühlswelt, kurz der ganze innere Mensch unabhängig ist vom stofflichen Körper. Letzterer ist ja doch nur ein Kleid des Geistes, ein Mittel, uns in die materielle Schöpfung und in das damit verbundene Böse zu bannen, damit wir gezwungen sind, im Schmelztiegel des irdischen Scheines und Truges unsere Seele von allen ihr anhaftenden Charakterschlacken zu läutern, von Reinkarnation zu Reinkarnation unseren wahren geistigen Lebenszweck immer mehr zu erkennen, das Göttlich-Gute anzunehmen und darin trotz aller Hindernisse dauernd zu beharren.

Ja, wir wissen, daß das ganze Universum der Kampfplatz zweier sich fortwährend bekämpfender Geisterprinzipien ist, nämlich des guten und des bösen Prinzipes, und daß jeder einzelne Mensch bewußter oder unbewußter Weise ein Aufnahmegefäß einer dieser beiden Kräfte ist, je nachdem er sich entweder für das Göttlich-Gute (Liebe, Wahrheit und Gerechtigkeit) oder für das Böse (Selbstsucht und ihre Früchte als Lüge, Habgier, Herrschsucht, Ungerechtigkeit, Hochmut etc.) entscheidet.

Wir wissen ferner, daß das gesamte Böse im Kampfe mit dem Guten sei-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF IOWA

ner gänzlichen Auflösung*) entgegengeht, und wir bedauern die Tatsache, daß sich die Mehrzahl der Menschen teils aus freiwilliger Blindheit und Lauheit, teils aus wissentlicher Selbstsucht den höheren Segnungen des Ewig-Guten entzieht und lieber ein Aufnahmegefäß des Bösen bleibt, als sich der göttlichen, d. h. selbstlosen Liebe, Wahrheit und Gerechtigkeit zuzuwenden (vergl. Matth. 7, 13—14).

Diese aus der Selbstsucht geborene freiwillige Blindheit, Lauheit und wissentliche Bosheit war von jeher die Ursache dazu, das Weiterleben der Menschenseele entweder als „nebensächlich" unberücksichtigt zu lassen, oder auch gänzlich zu leugnen, und dafür die Materie mit allen ihren Kulturfortschritten nicht als „Mittel zum Zweck", sondern als „Selbstzweck" zu betrachten. Eine solche irrige Lebensanschauung kennt ja leider nur das eine Ziel: die Anhäufung einer möglichst großen Summe materieller Lebensgüter, um in allen irdischen Lebensgenüssen schwelgen zu können. Deshalb triumphiert auch der geisttötende Mammon über die Nächstenliebe, deshalb das Hasten und Jagen nach Erwerb und Genuß, das Reichwerdenwollen um jeden Preis, das Streben nach Karrieremachen, nach einer einträglichen und bequemen Lebensstellung und einer möglichst reichen Heirat. Deshalb die grausame Spekulationsgier des Kapitalismus, der das irdische Glück auf die Not und die Entbehrung Tausender armer Mitmenschen aufbaut. Überall auf Erden, wohin wir auch blicken mögen, sehen wir nichts weiter als Egoismus und abermals Egoismus in vollendetster Form, wie er hastet, jagt, raubt und mordet, nur um eines kurzen, irdischen Glückes und um des Körpers willen, der doch in Wahrheit nichts anderes ist, als Staub und Asche!

In welch' traurigem Selbstbetrug hält doch die Selbstsucht den Menschen umfangen! „Während sie selbst sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden", sagt die heilige Schrift (Röm. 1, 22)! Und diese Worte passen treffend auch auf unser heutiges Geschlecht. Denn wie wenige Menschen gibt es, die der Wahrheit die Ehre geben und sich vorurteilsfrei beugen vor den Tatsachen eines geistigen Lebens, die auch der krasseste Unglaube nicht negieren kann! Wie viele verkaufen bezw. verleugnen die Wahrheit um geringer materieller Vorteile willen! Wie viele sind durch ihre haltlosen, materialistischen Anschauungen derart verstockt, daß sie — wie die Schrift sagt — nicht sehen, obwohl sie sehen, und nicht hören, obwohl sie hören! Warum tritt man lieber das wahrhafte Glück, welches ein tugendsamer Charakter in sich birgt, mit Füßen, als daß man auf die übereinstimmenden Kundgaben geistiger Freunde hören würde, die uns immer wieder darauf hinweisen, daß alle sinnlichen Genüsse trügerischer Natur sind, und unser Erdenleben nur eine Schule des uns Sterblichen innewohnenden Geistes ist? Warum ist man absichtlich taub gegen die Tatsache, daß es eine unbestechliche, ausgleichende Gerechtigkeit gibt, der alle Sterblichen ohne Unterschied des Standes und der Religion unterworfen sind? Was hilft ein Auflehnen gegen diese Wahrheit? Sind nicht alle Menschen unter den gleichen Lebensgesetzen geschaffen? Und ist es darum nicht logisch, daß sie alle ohne Ausnahme nur das ernten können, was sie gesäet haben, — die Guten das Gute, die Bösen das Böse?

Hochinteressant ist der Nachweis seitens der okkultistischen Wissenschaft, daß — einem allweisen, geistigen Naturgesetz zufolge — schon in unserem irdischen Leben unser gesamtes Denken, Reden, Fühlen und Handeln nicht verloren gehen kann, son-

*) Hierzu vergleiche man die Fußnote in No. 6 der »Okk. Rundschau« Seite 127. Schriftl.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF IOWA

dern sich gleichsam selbsttätig photographiert, indem es in unserer seelischen oder Astral-Atmosphäre „bildliche Entsprechungen" annimmt, die für unser grobstoffliches, materielles Auge zwar unsichtbar, für den Hellseher und die geistigen Wesen aber vollständig wahrnehmbar, sicht- und fühlbar sind. Und in dieser von jeder Seele selbstgeschaffenen Astralatmosphäre lebt der Mensch auch nach Ablegen seines stofflichen Körpers weiter. Je nach der Beschaffenheit seiner eigenen Geisterwelt sind dann seelige oder quälende Zustände sein wohlverdientes Los. Hat er sich schon auf Erden von aller Selbstsucht, von allen sinnlichen Gelüsten gereinigt, schätzte er schon hier Gottes Gebote höher als alle Menschensatzungen, so wird er im Jenseits, seiner Seelenreinheit entsprechend, in höhere Sphären versetzt. Die verweltlichten, verdorbenen Seelen aber müssen Zustände durchmachen, in denen sich ihre tierischen Eigenschaften als das offenbaren, was sie in der Tat sind, nämlich als Tiergestalten, welche, da sie mit dem Leben der Seele eng verwachsen sind, dieselbe fortgesetzt verfolgen (z. B. Rachsucht als Tiger, List und Falschheit als Schlange oder Katze usw.).

(Schluß folgt.)

Einige wenig bekannte javanische Legenden.

Zusammengestellt von *H. A. van Hien*, Bandoeng-Java.
Übersetzt aus dem Holländischen von *Nico Marx*, Djombang-Java.

(Nachdruck verboten.)

Mit der Übersetzung und Veröffentlichung dieser javanischen Legenden (siehe auch die Legende „Manik-Maya" in No. 5 dieser Zeitschrift) möchte ich den europäischen Leser einen Einblick tun lassen in die interessanten historischen javanischen Überlieferungen, erhalten durch Personen und aus wertvollen alten Manuskripten. Viele hindu-javanische Manuskripte in Alt-Javanisch oder Sanskrit geschrieben, liefern den Beweis, daß während der Hindu-Herrschaft auf Java Künste und Wissenschaften den höchsten Grad erreicht hatten.

Die vielen von Hindu-Javanen nachgelassenen Schriften stehen bei den heutigen Javanen in hohem Ansehen und genießen eine beinahe abgöttische Verehrung.

Der Verfasser dieser Legenden, Herr van Hien, einer der besten Kenner des javanischen Volkes und seines Seelenlebens, Traditionen, Gebräuchen und Überlieferungen, ist durch unermüdliches Forschen der glückliche Besitzer von verschiedenen Manuskripten geworden, die in Holländisch übersetzt in verschiedenen Werken erschienen.

Von seinen verschiedenen Werken über javanische Historie ist das Standart-Werk „Die javanische Geisterwelt" in 5 Lieferungen, und kürzlich „Einige javanische Legenden" und das Buch „Wali Sanga", die javanische geheime Lehre, durch die neun Walis von Java zusammengestellt.

Meine Absicht ist, auch dieses Buch zu übersetzen, doch möchte ich erst mit den javanischen Legenden das Interesse der werten Leser für javanische Überlieferungen zu gewinnen versuchen.

Die Blume „Widjajakoesoema".[1]

Prinz Karna war der Sohn von der zweiten Frau des Fürsten von Ngastina. Er war Feldherr und wurde durch Intrige König von Ngastina. Recht auf die Königswürde hatte jedoch der Stiefbruder von Karna, ge-

[1]) Wi — bezeichnet „Viel", djaja — „Kraft" und Koesoema — „fürstlich" (oe wird ausgesprochen wie u) oder zusammen „Viele fürstliche Kraft".

nannt Ardjoena, als ältester Sohn von der ersten und gesetzmäßigen Gemahlin des Königs von Ngastina.

Prinz Ardjoena, ein ebenso großer Feldherr wie sein Bruder, faßte den Entschluß, seinem Stiefbruder den Krieg zu erklären. Ehe er jedoch den Streit eröffnete, fragte er einen berühmten Wahrsager, genannt Praboekrasna, um Rat. Dieser riet ihm, die Blume Widjajakoesoema von dem Baume Soerjadjaja[2]) während des Krieges gegen seinen Stiefbruder als Talisman an seinem rechten Ohre zu tragen.

Prinz Ardjoena befahl dem Wahrsager, den Soerjadjaja-Baum zu suchen, auf daß er selbst die Blume Widjajakoesoema pflücken könne. Nach langem Suchen fand Praboekrasna endlich den Wunderbaum auf dem Eiland Noesa Kembajangan (später entartet in Noesa Kembangan). Einige Tage vor der Blütezeit des Baumes gingen Ardjoena und Praboekrasna nach dem Ort, wo der Baum stand. Mit einem Sampang (kleines javanisches Kanoe) segelten sie längs der nördlichen Seite von dem Eiland Noesa Kembajangan und landeten in östlicher Richtung in dem Flusse Tjitandoei. Von hier erreichten sie zu Fuß eine große Grotte, in dessen Nähe der Soerjadjaja-Baum stand. Da der Baum bei ihrer Ankunft nur eine Blumenknospe hatte, gab Praboekrasna den Rat, so lange in der Grotte zu bleiben, bis die Blume voll erblüht sei, und während der Zeit zu beten und zu fasten.

Seit dieser Zeit wird diese Grotte „Legak Ardjoena" oder die „Grotte von Ardjoena" genannt. Längs einem schmalen Eingang zwischen hohen, steilen Felsenwänden, in einer Finsternis, daß Fackeln nötig waren, um den Weg zu finden, erreichten sie die Grotte.[3])

Nach einigen Tagen Fasten und Bitten pflückte Ardjoena selbst die Blume und trug diese an seinem rechten Ohre. Nach Hause zurückgekehrt, erklärte er seinem Stiefbruder Karna den Krieg. In diesem Kriege, der 7 Tage dauerte, wurde Karna durch einen Pfeil aus dem Bogen von Ardjoena getroffen und getötet.

Mit dem Tode von Karna endigte der Krieg, Prang Bratajoeda genannt, und nunmehr wurde Ardjoena durch das Volk zum König von Ngastina ausgerufen. Ardjoena jedoch wurde von dem Gedanken, durch den Bruderkrieg zum Brudermörder geworden zu sein, so gefoltert, daß er sich weigerte, König zu werden. Er wünschte in Absonderung (tapa) sein weiteres Leben zu verbringen, um zu büßen für den Tod seines Bruders, und wählte hierfür das an der Südküste liegende Gebirge Koempang, wohin er sogleich abreiste.

Zu derselben Zeit hatte der Fürst Praboe Moending Wangi, der Herrscher über das Reich Padjadjaron, auch seine schöne Tochter Rara Woedoe nach dem Gebirge Koempang verbannen lassen, weil sie nicht einwilligte zu heiraten.

Der rachgierige Geist des im Kampfe gefallenen Prinz Karna ging in die schöne Prinzessin und führte sie zu dem König Ardjoena, der früher Prinzessin Rara Woedoe zur Frau begehrt hatte. Die Prinzessin jedoch hatte sich geweigert und erklärt, nie heiraten zu wollen.

Bei König Ardjoena angekommen, sagte sie ihm, daß sie jetzt einwillige seine Gemahlin zu werden; aber nur unter der Bedingung, daß er die Blume Widjajakoesoema, die er noch

[2]) Soerja — bezeichnet „Sonne" oder auch „groß" — djaja — „Kraft", das ganze Wort also „große Kraft". —

[3]) Die Grotte ist eine der größten und prächtigsten von Java. Sie ist 8 Meter hoch und in ihr befinden sich viele Figuren in stehender und sitzender Haltung. An den Wänden erblickt man zahlreiche Namen von den Besuchern der Grotte.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF IOWA

an seinem rechten Ohre trug, ihr zum Geschenke gebe. Ohne Argwohn gab Ardjoena ihr die Blume.

Darauf erklärte die Prinzessin Rara Woedoe, daß sie im Auftrage des Gottes Bathara Goeroe gekommen sei, um Ardjoena zu strafen für den Bratajoeda (Krieg) und für den Mord an seinem Stiefbruder Karna. Und bevor Ardjoena dies verhindern konnte, zog die Prinzessin Rara Woedoe ihm sein Schwert aus der Scheide und durchbohrte ihm damit das Herz.

Die Gottheit Bathara Goeroe, erzürnt, daß die Prinzessin Rara Woedoe in ihrem Namen Ardjoena getötet hatte, strafte sie mit schwerer Krankheit, und sie hatte unaussprechliche Schmerzen zu leiden. Laut schreiend lief sie verzweifelnd umher und rief Bathara Goeroe um Vergebung an, jedoch vergebens. Darauf bestieg sie einen Felsen an der Seeseite und rief die Hilfe von Shiwa, den Gott der Verwüstung, an. Sie wurde hierauf durch einige Banaspatis (böse Geister) gegriffen und in die Südsee geworfen. Nach ihrem Tode wurde ihre Seele aber gezwungen, auf der Erde zu bleiben und die Südsee zu bewachen. Sie erhielt den Namen Ratoe Lara Kidoel (oder Nigahi-gede Segara Kidoel) und der böse Geist von Prinz Karna, der den Namen Koembalagenie erhielt, mußte ebenfalls zur Strafe ihr dienen.

Koembalagenie bekam den Auftrag, die Seelen von herrschsüchtigen und solchen Menschen, die schlecht gelebt hatten, nach der Südsee zu bringen, um dort für ewig an dem Palast von Ratoe Lara Kidoel bauen zu helfen. Dieser Palast steht auf dem Boden der See, gegenüber der Grotte Karang tritis oder Parangwedang im Gebirge Goenoeng Kidoel an der Mündung des Flusses Oepak. In dieser Grotte erhöret sie diejenigen, die sie anrufen und um Hilfe und Rat fragen. Sie gibt denen, die in der Grotte übernachten, ihren Rat durch Träume. Ratoe Lara Kidoel ist durch den Besitz von der Blume Widjajakoesoema, obwohl es ihr das Leben kostete, eine mächtige Göttin geworden, und diese Macht kann Bathara Goeroe ihr nicht nehmen, da die Widjajakoesoema unter höherer Macht steht.

Seit dieser Zeit hat auch Senopati Ingebehi Soetowidjojo, der Gründer vom Reiche Mataram und Mangkoe Boemi, der erste Fürst von Jogjakarta, darnach getrachtet, eine Blume Widjajakoesoema zu pflücken, doch niemand hat nach der Zeit an dem heiligen Baum Soerjadjaja jemals wieder eine solche gesehen. Auch jetzt noch werden jedes Jahr im Monat Roewah durch die Höfe von Soerakarta und Jogjakarta Gesandte nach Noera-Kembangan geschickt, um zu versuchen, die Blume Widjajakoesoema zu pflücken, doch Ratoe Lara Kidoel sorgt, daß der Soerjadja-Baum nicht mehr blüht, damit nie mehr unschuldig Blut geopfert werden möge.

Anmerkung. Die Wahrheit dieser Dichtung konnte ich bestätigen durch meinen längeren Aufenthalt auf dem Eiland Noesa-Kembangan. Die Soerjadjaja-Bäume stehen auf felsigen Grund, abgeschieden vom Eiland, und werden Steine und Bäume durch Seewasser bespült. Ich sah zwei Bäume von der Größe eines Apfelbaumes. Sonderbar ist, daß nirgends mehr im ganzen Ostindischen Archipel diese Sorte Bäume zu finden ist, als allein auf Noesa-Kembangan. Eine Blume habe ich nie entdecken können. Noch immer steht der Baum in hohem Ansehen und heiligen Rufe bei den Inländern und kein Eingeborener soll den Mut haben und zu bewegen sein, einen Zweig von dem Baume zu nehmen. Der Übersetzer.



Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF IOWA

Schlafkräuter.

Eine wertvolle Ergänzung zu dem Artikel „Fragmente zur Pflege und Ausbildung des Traumlebens" in No. 8 und 9 der »Okk. Rundschau« bilden die folgende im »Unterhaltungsblatt zum Oberschl. Wanderer« unter obigem Stichwort gemachten Angaben über schlaf- bez. rauscherzeugende Pflanzenstoffe, die schon seit den ältesten Zeiten, als für diese Zwecke besonders geeignet, angewandt wurden. So zeigen z. B. die alten bildnerischen Darstellungen den Gott des Schlafes und der Träume meist mit einem Bündel Mohnköpfen in der Hand oder das Haar mit Mohnblumen bekränzt. Der botanische Name des Gartenmohns lautet: „Papaver somniferum", deutsch: „schlafbringend".

Der schlaferzeugende Stoff im Mohn ist im Milchsaft desselben enthalten, den man gewinnt, wenn man Einschnitte in die unreifen Kapseln macht. Ursprünglich weiß aussehend, wird der Saft braun und heißt dann Opium. Dieses enthält außer Eiweiß, Zucker, Gummi und verschiedenen Aschenbestandteilen eine Reihe von sogenannten Alkaloiden, unter denen das wichtigste das Morphin oder Morphium, ein anderes das Kodein ist. Vom Morphium hauptsächlich geht die einschläfernde, ferner eine schmerzstillende und berauschende Wirkung aus. Ein anderes Schlafmittel liefert eine Pflanze, die zu den Nachtschattengewächsen gehört, wie unsere Kartoffel, der schwarze Nachtschatten, die Tomate, die Judenkirsche, die Tollkirsche, der spanische Pfeffer, der Stechapfel, das Bilsenkraut, der Tabak, die Petunie usw. — einer Familie also, wie man sieht, die eine Menge Giftpflanzen, aber auch Nutzpflanzen in sich vereinigt. Die hier gemeinte Pflanze ist die Alraunwurzel (Mandragora officinalis), die im mittelalterlichen Zauberwesen eine hervorragende Stelle eingenommen hat. Die von ihr ausgehende Schlafwirkung steckt sowohl in der rübenförmigen Wurzel wie in den Früchten (Schlafäpfeln). Durch Ausziehen dieser Pflanzenteile mit starkem Südwein stellte man einen Schlaftrunk, aber auch Liebestränke her. Oftmals ist die Wurzel von der Mitte in zwei Teile ausgewachsen und sieht dann, mit haarförmigen Wurzelfasern bekleidet, einem verhutzelten Männchen nicht unähnlich, das man als Erdmännchen, Alraune, Alrune, Glücks- oder Heinzelmännchen bezeichnete und dem Zauberkräfte innewohnen sollten; vor allem sollte es Krankheiten heilen, Geld bringen, Streitigkeiten schlichten und dergl. mehr. Ursprünglich — bei den alten Germanen — waren Alrunen eine Art weissagender Priesterinnen, weiser Frauen oder Hexen, die mit hängenden Haaren und im leinenen Hemd umherliefen und aus dem Blute der Kriegsgefangenen die Zukunft weissagten. Noch eine dritte Pflanze, die Betäubung herbeizuführen vermag, sei genannt: der indische Hanf (eine lediglich klimatische Abart unseres gemeinen Hanfs Canabis sativa), dessen Blätteraufguß wie Opium wirkt. Die vor dem Reifwerden getrockneten Spitzen der Pflanze liefern das Haschisch, das — geraucht — gleichfalls einen Rauschzustand hervorruft.

Nochmals zur Frage „Heilmagnetismus".*)

Von Dr. med. *Bernhard Meißner,* prakt. Arzt in Berlin-Wilmersdorf.

Als ich in Heft 11 der »Therapeutischen Monatsberichte« vom 30. November 1912 zur Frage des Heilmagnetismus einen Aufsatz über „Magnetische" Heilung schrieb, ahnte ich nicht, daß noch immer die ganze große,

*) »Therapeutische Monatsberichte«.

namentlich deutschsprechende Aerztewelt jenen Bannspruch über dies Etwas, den „menschlichen“ (oder „tierischen“ und „animalen“ im Gegensatz zum mineralischen) Magnetismus als weiterbestehend beachten würde, den einige ärztliche „Koryphäen“ im Übereifer für die von ihnen angeblich erst geschaffene „unfehlbare“ Wissenschaft über jene schier fabelhafte Kraft mit den kurzen Worten aussprachen: weil „magnetische“ Heilungen gegen die Naturgesetze verstoßen würden, also „unmöglich“ sind, darum existieren sie nicht“. Der große Mathematiker Arago sagte einmal nur: „Mit der Anwendung des Wortes „Unmöglich“ außerhalb der Mathematik müsse man sehr vorsichtig sein“. Und wie hat Arago Recht behalten. Seitdem sind so und so viel neue Kraftformen und Strahlengattungen in der Natur vom Menschen entdeckt worden, die man niemals für möglich auch nur erträumt hatte! Aber die Herren Ärzte in der Mehrzahl wollen bis in die heutigen Tage hinein, entgegen jener rühmlichen Reihe von Professoren und Ärzten, die sich die Schüler Dr. Mesmers öffentlich nannten, und die oft glänzende Heilungen mit dem „Magnetismus“ erzielten, wie v. Eschenmeyer, v. Esenbeck, J. Ennemoser, Gmelin, Hufeland Kieser, Carus, auch der Dichter und Arzt Just. Kerner, Perty, Professor Wolfart (der in Berlin eine „magnetische“ Klinik hatte) und andere mehr, die freilich aber auch entgegen der Masse der übrigen Ärzte eine für sich bestehende Lebenskraft in jedem Menschen annahmen und eine selbständige und unsterbliche menschliche Seele anerkannten, nichts von einem „menschlichen“ Magnetismus hören, einer Heilkraft, die nicht gebildete Ärzte gebrauchen könnten, sondern nur kurpfuschende Laien!

Solche Gedanken scheinen noch immer trotz meiner schon unternommenen Aufklärungsversuche in den Köpfen der großen Mehrzahl der deutschsprechenden Ärzte zu spuken. Denn selbst von den acht Anfragen, die ich auf Grund meines ersten Artikels über Heilmagnetismus erhielt, darunter zwei aus der deutschen Schweiz, drei aus Deutsch-Österreich und drei aus dem Deutschen Reiche, darunter befindet sich ein ostpreußischer Professor der Laryngologie und Röntgenologie, ein Grazer Privatdozent der Okulistik, ein Medizinalrat aus Karlsruhe, vorher in Bruchsal in Baden wohnhaft, Anfragen, die ich alle, soweit sie höflich gehalten waren und soweit ich noch Zeit und Kraft dazu erübrigte, äußerst ausführlich, meist gut sechs eng beschriebene normalgroße Briefseiten lang beantwortete mit Ausnahme der einen Kartenanfrage eines Gemeindearztes in Tirol, der mich förmlich wegen meines „Aberglaubens“ höhnte, die ich einer Beantwortung überhaupt nicht wert hielt, läßt sich immer noch sagen, sie hielten an dem Vorurteil der Berufsärzte fest und vermuteten hinter dem „menschlichen“ oder Heilmagnetismus nichts weiter als eine undefinierbare mystische oder magische Kraft, die „zuweilen“ auch Kranke heilen, ihnen auf eine für sie freilich unbegreifliche Weise helfen könne, anstatt daß sie sich sagten, in den Wirkungen des Heilmagnetismus, wie ich sie ihnen vorher skizziert beschrieben hatte, kämen die charakteristischen Wirkungen einer besonderen reellen wirklich existierenden und gesetzmäßigen waltenden Naturkraft zur Geltung, die ihnen selbst zwar noch völlig unbekannt war, die aber doch gesetzmäßig walten müsse, wie auf ihre Art die Elektrizität bei ihrer therapeutischen Anwendung durch den Arzt. Aber die Mehrzahl der Herren Anfrager äußerten großes Interesse daran, von mir zu erfahren, ob und wie sie es erkennen könnten, daß sie selber diese „magnetische“ Kraft besäßen oder, wenn diese nur schwach

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF IOWA

ausgeprägt wäre, wie sie sie in sich vergrößern, hauptsächlich aber, wie sie sie zur ärztlichen Behandlung und zur Heilung von Kranken benutzen könnten. Teils hatten sie dabei im Auge, ihre eigene ärztliche Praxis und damit ihren eigenen Wohlstand befördern zu wollen, teils sollte einem von ihnen die „richtig" ihm von mir beigebrachte „magnetische" Behandlung entweder zur Heilung eines eigenen schweren Leidens, wohl eines Ohrlabyrinthleidens mit beunruhigendem, schweren unaufhörlichen Ohrrauschen, Kopfschmerzen, oft Schlaflosigkeit, Zuständen, die ihn zur völligen Invalidität verurteilten, gegen die kein anderer Arzt, auch keine Spezialkoryphäe helfen konnte, oder dem anderen zur Beseitigung des jammervollen Zustandes des eigenen siebenjährigen Kindes, eines Mädchens, das etwa mit 4½ Jahren infolge einer durchgemachten akuten Polyomyelitis epidemica an beiden Beinen trotz aller nur möglichen ärztlichen Kuren vollständig gelähmt war und blieb, verhelfen.

Wir sehen einmal aus diesen ärztlichen Anfragen die Machtlosigkeit selbst der heutigen offiziellen, und angeblich so sehr weit vorgeschrittenen, ärztlichen Heilkunde an sich, trotz aller der unzähligen ihr zu Gebote stehenden chemischen angeblichen Heilstoffe und modernsten und kompliziertesten und teuersten Formen heutiger ärztlicher Therapeutik, bei manchen schweren und manchmal übrigens auch nur leichteren, aber doch schwer belästigenden Kranheiten, und bei den von ihnen betroffenen Kranken auch nur irgend etwas Ersprießliches zur Beseitigung solcher Krankheitszustände beitragen zu können; und wir bemerken andererseits, daß selbst solche auf die magnetische Heilbehandlung aufmerksam gewordene Ärzte diese Heilmethode nicht für voll und allen übrigen ärztlichen Heilmethoden für ebenbürtig annehmen wollen. Möglicherweise haben sich die bei mir anfragenden ärztlichen Kollegen auch schon wieder eines anderen besonnen als sich mit der magnetischen Heilmethode befreunden zu wollen, von der sie vielleicht meinten, sie könnten sie in ihrer Technik im Handumdrehen erlernen; das Verstehen, mit ihrer Hilfe in der Heilkunde Erfolge zu erzielen, würde dann schon von selber kommen. Jedenfalls liegt die Tatsache vor, daß mir auf meine mühevoll an diese Herren geschriebenen langen Briefe bisher von keiner Seite eine, wenn auch noch so kurze anerkennende Antwort erteilt wurde.

War ihnen allen denn meine Auskunft nicht genügend? Die Herren möchten am liebsten wissen, woher sie ein von mir verfaßtes Lehrbuch oder einen Wissenschaftlich gehaltenen Leitfaden über menschlichen, persönlichen oder Heil-Magnetismus und über seine Anwendung in Krankheitsfällen und bei dem betreffenden geeigneten Kranken beziehen könnten. Denn dergleichen Laienschriften hielten sie nicht für brauchbar, um sich selber daraus genügend wissenschaftlich informieren zu können. Letzteren Einwand will ich vollkommen gelten lassen und auch den beiden Herren Kollegen, die darüber an mich schrieben, beistimmen, wenn sie meinten, es wäre doch wohl besser, wenn sie ihre eigenen Krankheitszustände zu Hause, die keiner welch' immer auch durch wissenschaftliche Ärzte angewandten Heilmethode weichen wollten, selbst auch für die „magnetische" Heilmethode nicht Händen von vielleicht darin geübten Laien überließen, sondern auch hierin nur unter rein ärztlicher Leitung ihr Heil versuchten. Darum war ich damit vollkommen einverstanden, daß der ältere Herr Kollege mit dem äußerst lästigen Ohrlabyrinthleiden zuerst seinem Wunsche gemäß mit der Vornahme der magnetischen Kur durch seine eigene Frau Gemahlin selbst, falls sie in sich

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF IOWA

wirklich genügende magnetische Kraft und Strom selbst, was gewöhnlich die Frauen für derartige Leiden nicht haben, besäße, den Versuch machte, natürlich nur nach seiner eigenen genauen Angabe für die magnetische Anwendung, wobei ich allerdings dem Herrn Kollegen von vornherein voraussagen könnte, die Kur würde vollkommen erfolglos an ihm bleiben, wenn er selber nicht von der vollen Wirksamkeit der magnetischen Kraft und erst recht nicht von der von seiner Frau ihm übertragenen „überzeugt wäre, sondern Zweifel ob ihrer Wirkungsmöglichkeit hegte. Und dem anderen Herrn, einem Schweizer Kollegen, empfahl ich natürlich, da er es so selbst wünschte, zuerst den Versuch zu machen, seine von der schweren Kinderlähmung bisher unheilbar seit über 2 1/2 Jahren hilflos befallene 7jährige Tochter selber ärztlich mit „Heilmagnetismus“ zu behandeln, wofern er genügend wirksamen Magnetismus in sich besäße und die sich anzueignende Kunst, ihn auf Kranke zu übertragen, ehe er, bei mangelndem Erfolge und als gewissen Ersatz für die dort fehlende Hilfe von Ärzten, die „magnetische“ Kuren vornehmen könnten, die Hilfe jenes renommierten Laienmagnetiseurs bei Basel in Anspruch nahm, der sein Kind ihm in 1/4 Jahr schon zum Gehen bringen wolle.

Sagen muß ich es hier, ich freue mich zwar, aus diesen von mir von Kollegen erhaltenen Zuschriften, ob diese nun erklärten, man hoffe den „Heilmagnetismus“ für die ärztliche Praxis und natürlich dabei auch für viele bisher ungeheilt gebliebene Patienten vorteilhaft verwendbar zu machen, oder ob sie zu bestätigen schienen, daß sie in der bisher von Ärzten so geschmähten magnetischen Kraft einen Hoffnungsanker zur Errettung aus eigenen, bisher unheilbar gebliebenen Leiden erblicken könnten, ersehen zu können, daß auch die wissenschaftliche Denkart der Ärzte im Allgemeinen doch eine schon etwas maßvollere und in bezug auf das eigene Leistenkönnen bescheidenere geworden ist. Aber doch immer noch erkennt man aus allen diesen bescheidenen, fast schüchternen, Kundgebungen für den menschlichen Magnetismus den ungeheuren Zwang, den gewisse Dogmen der heutigen offiziellen Heilkunde noch immer auf die ärztlichen Gewissen ihrer Jünger ausüben.

Zum zweitenmal in diesen »Therapeutischen Monatsberichten« muß ich erklären, daß wenn ein Arzt entgegen diesen medizinischen Dogmen selber „Heilmagnetismus“ zur Heilung von Kranken und Krankheiten mit Glück will verwenden können, dann muß er zuerst unerschütterlich fest davon überzeugt sein, daß diese „magnetische“ Kraft überhaupt im Menschen existiert, und dann muß er speziell aus sich heraus fühlen, daß diese Kraft, sobald er sie zu diesem Zwecke, dem allersegensreichsten aller menschlichen Zwecke überhaupt, in Verwendung nehmen will, ihm auch jederzeit zu Gebote steht, sowie er sie mit seinem ernsten heiligen Willen und Wollen anruft. Sowie er seine geschlossenen Hände zu diesem Zweck öffnet, muß er es fühlen, daß ihm ein Etwas aus den Adern, oder richtiger gesagt aus allen Nerven strömt, das als ein belebendes und heilendes geheimes unsichtbares Agens auf alle Leidende segensvolle Einwirkungen ausüben kann, auf welche es mit der guten Absicht zu heilen übertragen wird. Ohne daß der Arzt bei Vornahme sogenannter „magnetischer“ Luftstriche und Handapplikationen an den Körper des Kranken etwas fühlt, bestimmte Vorgänge in seinem Körper durch sein Allgemeingefühl wahrnimmt, wird er nimmer andere zu Heilzwecken magnetisieren können. Schon früher sagte ich es ja, daß man beim „magnetisieren“ eine Art von schwachen elektrischen Strom durch

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF IOWA

seine Hand und Hände, durch seinen Arm und seinen ganzen Körper rieseln fühlt; manchmal wiegt das Gefühl wie von leicht bewegter, angenehm kühlender, auch fächelnder Luft vor oder es legt sich auf die Nerven wie ein Kribbeln, ein leichtes Eingeschlafensein usw. usw. der Glieder.

Daß meine Angaben über diese persönliche Erkennung der „eigenen“ magnetischen Kraft nicht nur, wie mir öfter gehässige und dabei auf ihr eigenes physiologisches und therapeutisches Wissen und Können gar zu stolze ärztliche Kollegen sagten, rein subjektive, also in ihren Augen rein unwissenschaftliche sein können, ist mir dadurch genügend bewiesen worden, daß mir Elektromonteure und Elektroingenieure, von denen mehrere in meine ärztliche Behandlung, aus irgend einem hier nicht in Frage kommenden Grund, getreten waren, als ich sie, wie andere, konsequent auf ihre eventuelle Empfänglichkeit für den magnetischen Körperstrom untersuchte, ungefragt antworteten, daß von meinem Körper, wenn ich ihren Händen und ihrem Körper meine Hände nur näherte, wie es bei magnetischer Annäherung und Erteilung von magnetischen Luftstrichen (ohne Berührung des Körpers) zu geschehen pflegt, direkt ein ihnen recht gut fühlbarer elektrischer Strom nach ihren Händen und nach ihrem Körper strömte. Eine solche Aussage von solchen für ein objektives Urteil doch wohl berufenen Leuten, da sie es sind, die fast tagtäglich mit künstlich hervorgerufenen elektrischen Hochspannungs- und Starkströmen zu arbeiten haben, hat gewiß viel Gewicht. Dazu kommt, daß eine Anzahl von Personen, die anscheinend für den menschlichen Magnetismus — ob nun für den von meiner Person ausgehenden allein, das weiß ich nicht, glaube es auch nicht, sondern vermute, daß dasselbe auch für den Magnetismus anderer Magnetiseure ebenso geschehen sein würde — sehr empfänglich waren, so daß sie fast augenblicklich auf seine Einwirkung reagierten, mir immer erklärten, sie glaubten zuerst, wenn ich sie zu magnetisieren anfing, daß ich einen kleinen elektrischen Apparat in der Tasche tragen müßte, so sehr täuschte ihnen das Magnetisiertwerden durch mich das künstliche Elektrisiertwerden durch eine Maschine vor, dem ersteres vollkommen glich, mit dem einzigen Unterschied, daß es im Körper des Menschen zartere Empfindungen als der gewöhnliche elektrische Strom erregte. Und der menschliche Körper kann diesen magnetischen Strom, für die meisten Menschen unsichtbar, für gewisse Personen, die man Sensitive nennt, in seinem ausströmenden Fluidum, wie zuweilen auch für mich, übergehend von einer Person zur andern, die magnetisiert wird, sichtbar, manchmal sogar verschiedenfarbig aus beiden Händen, dem positiven und negativen Pol kommend, der menschliche Körper kann also diesen menschlichmagnetischen Strom sogar auf größere Entfernungen, wie z. B. durch die Länge von größeren Sälen, wenn alles ruhig in ihnen ist, von einer Person auf die andere übertragen, wie es mir auch experimenti causa gelungen ist. Dann fühlt der Empfänger auch aus solcher Entfernung genau dieselben Empfindungen, die ich ihnen vorher für die Nahewirkung beschrieben habe.

Doch wir haben es bei der Einwirkung des Magnetismus nicht nur mit bloßen Gefühlswirkungen zu tun, sondern auch mit sichtbaren physiologischen Wirkungen auf den menschlichen Körper, mit Belebungs-, Beruhigungs- und Reizwirkungen, ja unter Umständen sogar mit pathologischen Wirkungen außer den genannten Heilwirkungen.

Leider kann ich den Lesern, um ihnen zu zeigen, wie man magnetisieren soll, weder einen von mir verfaßten Leitfaden, noch gar ein Lehr-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF IOWA

buch von mir über Magnetismus aufweisen; denn ich selber habe nichts darüber geschrieben. Aber es ist dies auch nicht nötig. Es ist über Magnetismus schon recht reichlich viel und nicht immer zum Nutzen dieser rühmlichen Heilmethode geschrieben worden. Die Leser der »Therapeutischen Monatsberichte« werden sich selber den größten Dienst leisten, wenn sie daran denken und in den Bibliotheken darüber nachfragen, was die von mir ihnen im vorigen Heft namentlich bezeichneten rühmlichen Professoren und Ärzte für „Heilmagnetismus" aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts meist als direkte Schüler von Dr. Mesmer über diesen Gegenstand geschrieben und auf welche Weise sie ihre großen Heilerfolge erzielt haben. Wem dies zu schwierig und zu zeitraubend ist, Werke dieser Männer durchzustudieren, dem rate ich an, von den neueren kleineren Schriften über diesen Gegenstand, die sich aber immer wieder doch wohl hauptsächlich auf die Werke jener rühmlichen Autoren mehr oder weniger stützen, die also dauernden Wert behalten, etwa folgende zu lesen oder sich zum Studium anzuschaffen: 1. Magnetotherapie von Wilhelm Weder in Nürnberg, 1892, Selbstverlag und Kommission durch Karl Cnobloch, Leipzig — dieses Buch ist noch dadurch interessant, daß es auch eine sogenannte „autoelektrische Nachtlampe" Edisons, angeblich in ihrer Funktion allein betrieben durch die unbewußten elektro-magnetischen Nervenströme im menschlichen Körper, erwähnt, die Edison auf der Naturforscher-Versammlung in Heidelberg im September 1889 selbsttätig vorgeführt haben soll. 2. (das kleine Büchlein) die magnetische oder sogenannte Huthsche Heilmethode. Durchgesehen von Magnetiseur Carl Hansen. Leipzig, Druck und Verlag von Oswald Mutze, 1890. 3. Der Heilmagnetismus. Seine Theorie und Praxis, von Philipp Walburg Kramer. 4. vermehrte Auflage. Leipzig, Verlag von Wilh. Besser, 1895. Ebenfalls ein sehr billiges Buch. 4. Leidfaden zur wirksamen Ausübung des Menschen-Heil-Magnetismus. Von Paul J. Rohm, Heilmagnetiseur in Wiesbaden. Dieser Laienmagnetiseur ist einer der heutigen Heilmagnetiseure mit den reichsten Jahreseinnahmen. 5. Schließlich ein Buch eines approbierten Arztes in Wien, der aber in Österreich kraft des Gesetzes verpflichtet ist, nur dieses ärztliche Spezialfach zu betreiben. Wie mir Herr Dr. Gratzinger hierzu berichtigend schrieb, besteht eine solche Verpflichtung seinerseits und überhaupt seitens der österreichischen, sich zugleich mit Magnetismus befassenden, Ärzte nicht, wenn sie auch ein genaues Journal über die einzelnen „magnetisch" bebehandelten Kranken führen und von Zeit zu Zeit der Behörde einreichen müssen. Laien dürfen überhaupt in Österreich nicht behandeln. (Anm. ds. Verfs.) Das magnetische Heilverfahren von Dr. Josef Gratzinger, Magnetopath in Wien. 2. verbesserte Auflage, 1905. Kommissions-Verlag für den Buchhandel bei Wilhelm Braumüller in Wien und Leipzig. Letzteres Buch hat besonders instruktive Abbildungen im Texte. Welches von den genannten Büchern zur Einführung in das Verständnis des Heilmagnetismus am geeignetsten wäre, das ist Ansichts- und Geschmackssache. Die ärztliche Heilkunde ist selber daran Schuld, daß sie nicht mehr produktiv auf dem Gebiet des Heilmagnetismus geworden ist.

(Schluß folgt.)



Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF IOWA

Aus der Bewegung.

Mitteilungen des Bundesvorstandes.

Vom 15. September bis 15. Oktober gingen bei der Bundeskasse folgende Beiträge ein:

Bundes-Nr.	Ordentl. Beiträge	Freiwill. Beiträge	Bundes-Nr.	Ordentl. Beiträge	Freiwill. Beiträge
2	90,—		148	6,40	
8	48,75		241	2,85	
15	2,25		406	2,70	1,—
43	15,—		463	5,45	
77	2,70	—,30	480	10,50	
88	4,50	—,50	547	7,50	
113	4,—		564	2,70	
134	4,75		723	1,75	
138	4,05	—,95	725	3,75	
147	2,35		C. Büll		5,—

Für freiwillig gespendete Beiträge herzlichsten Dank. Wer hilft weiter?

Chemnitz, den 15. Oktober 1913.

Wilhelm Weege, Bundessekretär.

Zur gefälligen Beachtung!

An unsere Abonnenten!

Die verehrlichen Abonnenten der »Okkultistischen Rundschau«, die ihren Abonnementsbeitrag für dieses Jahr oder für ein oder mehrere Quartale noch nicht beglichen haben, bitten wir, *den in Frage kommenden Betrag bis spätestens 30. November a. c.* an die untenverzeichnete Geschäftsstelle einzusenden. Abonnementsgelder, die bis dahin nicht eingegangen sind, erlauben wir uns, mit Überreichung des Dezemberheftes per Postnachnahme (zuzüglich der Nachnahmespesen) zu erheben. Dasselbe gilt für Mitglieder, die 6 Monate und länger mit ihren Mitgliedsbeiträgen restieren.

Geschäfts- und Kassenstelle des Deutschen Sp.-B., Chemnitz.

Wilhelm Weege, Bundessekretär.

Nachruf.

Ein rastloser Kämpfer für die spiritualistische Weltanschauung, unser eifrig tätiges Bundesmitglied

Ernst Streichan

hat seine irdische Laufbahn vollendet und weilt nicht mehr unter uns. Der Heimgegangene war in selbstloser und opferfreudiger Weise stets einer der ersten, der immer in den vordersten Reihen stand, wenn es galt, die Bundesinteressen zu vertreten. Als gelegentlicher Mitarbeiter an der »Okkultistischen Rundschau« und durch seine Mitarbeit auf unseren Bundestagen, die er stets besuchte und für die ihm keine Entfernung zu weit war, ist er in der Bundesbewegung weiteren Kreisen persönlich bekannt geworden. Sein offener, ruhiger Charakter hat ihm allerorts Sympathien verschafft. Möge die Saat, die er hier ausgestreut, ihm in den ätherischen Räumen des Alls reiche Früchte tragen. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Gesamtvorstand des D. Sp.-B.

Mitteilungen der Vereinsleitungen.

Dresden. Am 10. September cr. experimentierte im »Verein für okkulte Forschung« Herr Miller mittels gesteigerter Sensitivität auf dem Gebiete des Hellsehens mit sämtlichen Mitgliedern, soweit solche anwesend waren. Der 27. September brachte uns einen weiteren Experimentalvor-

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF IOWA

trag des Herrn Pfützenreuter über „Das siderische Pendel“ nach den neuesten Forschungen von Callenberg. Die angestellten Versuche von teils selbst, teils von den Zuhörern mitgebrachten Photographien, Briefen und sonstigen Gegenständen ergaben ausgezeichnete Resultate. — Über „Telepathie“ mit angeschlossenen Versuchen der Gedankenwirkung unter den Anwesenden sprach Herr Miller in Stellvertretung am 8. Oktober, während am 15. Oktober derselbe Vortragende die „Magie in alter und neuer Zeit“ unter Anführung drastischer Beispiele beleuchtete. Ausschließlich für Mitglieder findet am 22. Oktober die Vorführung praktischer Magie unter Mitwirkung der Anwesenden und Zuhilfenahme erlaubter Mittel statt. — Eine allgemeine Aussprache über das gesamte okkulte Gebiet wird am 29. Oktober das Monatsprogramm beschließen.

Für den November sind 2 öffentliche Vorträge angesetzt, und zwar spricht am 19. November (Bußtag) Herr Miller über „Aberglauben und Spiritismus“ und am 23. November Herr E. W. Dobberkau über „Der experimentelle Nachweis der Fortdauer der menschlichen Persönlichkeit“. Beide Vorträge finden in „Meinholds Sälen“ abends 8 Uhr statt. Unseren übrigen Veranstaltungen dient der kleine Saal des „Palmengarten“ (Musenhaus) jeden Mittwoch abend, pünktlich 1/29 Uhr.

* * *

Leipzig. Am 12. Oktober hielt der »Verein für okkulte Forschung« zu Leipzig und Umgebung seine diesjährige Generalversammlung ab. Nachdem der Vorsitzende Herr Bernritter die Versammlung eröffnet und die Erschienenen begrüßt hatte, erstattete derselbe zu Punkt 1 den Jahresbericht. Darnach haben im verflossenen Jahre außer den Monatsversammlungen auch noch regelmäßige Wochenlogen stattgefunden, deren Zweck und Charakter der Berichterstatter kurz erläuterte, um mit Dankesworten an seinen Vorgänger Herrn Wendel hinsichtlich seiner Mühewaltung und seinen an den Tag gelegten Fleiß zu schließen. Nachdem das Protokoll der vorhergegangenen Versammlung zur Verlesung gebracht war, brachte der erste Kassierer Herr Schmidt den Kassenbericht zum Vortrag, welcher für richtig befunden und anerkannt wurde. Als dann unter Punkt 4 dem Gesamtvorstande Entlastung erteilt war, folgte Punkt 5: Neuwahlen. Die statutengemäß ausscheidenden Herren A. Bernritter als I. Vorsitzender, P. Schramm als I. Schriftführer und H. Schmidt als I. Kassierer wurden einstimmig wiedergewählt. Es trat nur insofern eine Änderung in der Besetzung der Ämter ein, als der bisherige II. Schriftführer Herr Brückner an Stelle des Herrn Schramm, der beruflich zu stark in Anspruch genommen ist, als I. Schriftführer gewählt wurde. Alle Gewählten nahmen die Ämter an mit dem Versprechen, nach besten Kräften während ihrer Amtstätigkeit für das Wohl des Vereins wirken zu wollen.

Hierauf Schluß der Versammlung und Pause. Darnach fand noch eine Logensitzung statt, die recht zufriedenstellende Resultate brachte.

Adressen:

I. Vorsitzender: Herr Alwin Bernritter, Mockau b. Leipzig, Hermannstr. 8, pt.

I. Kassierer: Herr Hermann Schmidt, Leipzig-Sellhsn., Plaußigerstr. 1, II.

G. Brückner, I. Schriftführer.

Winterprogramm

des »Vereins für okkulte Forschung zu Leipzig und Umgebung«.

(Vereinslokal: Leipzig, Nürnberger-Str. 40, Neudeutsche Erholungsstätte.)

Beginn 6 Uhr abends.

Sonntag, 9. November: Versammlung mit Vortrag „Die Kirche der Zukunft“. Ref. Herr Bocian.

Sonntag, 23. Nov.: Vortrag „Eine Vision“. Ref. Herr Bernritter. Hierauf Loge.

Sonntag, 7. Dez.: Versammlung und Sitzung mit Herrn Hedrich, Hellseher a. Chemnitz

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF IOWA

Sonntag, 4. Januar: Versammlung und Weihnachtsfeier.
Sonntag, 18. Januar: Vortrag „Die Augsburger Konfession und wir". Ref. Herr Bernritter. Dann Loge.
Sonntag, 15. Februar: Versammlung und Vortrag „Über Doppelgängerei". Ref. Herr Weege, Chemnitz.
Sonntag, 1. März: Vortrag „Medialität". Ref. Herr Bernritter. Dann Loge.
Sonntag, 18. März: Versammlung und Vortrag „Gott, Mensch, Geld". Ref. Herr Brückner.

Änderungen im Programm vorbehalten.
Gäste zu allen Veranstaltungen herzlich willkommen, mit Ausschluß der Logensitzungen. Nach jedem Vortrage freie Aussprache.
Anmeldungen zur Mitgliedschaft werden an jedem Versammlungstage entgegen genommen. Mitglieder erhalten die Bundeszeitung ›Okkultistische Rundschau‹ gratis.
Unsere reichhaltige Vereinsbibliothek steht den Mitgliedern kostenlos zur Verfügung. Bücherumtausch findet vor Beginn jeder Versammlung statt.

Der Gesamtvorstand.

„Der Tod meldet sich an."

Daß Sterbende im Augenblick des Abscheidens sich bei Personen, die ihnen im Leben nahe standen, unter Umständen bemerkbar machen, ist eine weitverbreitete Ansicht besonders auf dem Lande, wo man sich des Ausdrucks bedient „der Tod meldet sich an". Freilich, die Leute reden nicht gerne zu Fremden von solchen Dingen, aus Furcht sich lächerlich zu machen. Wenn es einem aber gelingt, ihr Vertrauen zu gewinnen, so staunt man über die Fülle okkultistischer Begebenheiten, die manche aus ihrem Leben zu erzählen wissen. Wenn nun auch nicht geleugnet werden soll, daß bei diesen Darstellungen die Phantasie oft eine gewisse Rolle spielt und man oft nicht in der Lage ist, das Erzählte auf seinen Wahrheitsgehalt hin zu prüfen, so ist doch die Zahl der Fälle, die man untersuchen kann und die sich als tatsächliche Begebenheiten herausstellen, immerhin noch recht zahlreich.

Angesichts der allem Mystischen gegenüber ablehnenden Haltung unserer sog. „Aufgeklärten" gehört es zu den Pflichten eines jeden Okkultisten, in seinem Bekanntenkreise und überhaupt überall da, wo an der Nüchternheit und Wahrhaftigkeit der Erzähler nicht zu zweifeln ist, okkulte Tatsachen zu sammeln, eingedenk des Grundsatzes: „Tatsachen beweisen".

Ich erlaube mir heute drei sicher verbürgte Fälle von Anmelden Sterbender der Öffentlichkeit zu übergeben.

Ein junger Mann namens Alfred Renn reiste Anfang August d. J. von Schönlanke a. d. Ostbahn nach Bromberg, um dort eine Prüfung abzulegen. Er teilte sein Schlafzimmer mit einem andern Herrn. In der Nacht erwachte er plötzlich. Er hörte ganz deutlich mehrere Schläge, die sich wie das Aufschlagen eines Stockes auf den Tisch anhörten. In der Meinung, sein Gefährte hätte sich einen Scherz erlaubt, stand er auf, um denselben zur Rede zu stellen. Dieser jedoch hatte fest geschlafen und wußte von nichts. Am Morgen traf ein Telegramm aus Schönlanke ein mit der Nachricht vom plötzlichen Tode des Vaters. Er war zur selben Stunde nachts verschieden, in der der Sohn das unerklärliche Klopfen gehört hatte. Niemand hatte das Ableben des Vaters erwartet. Er hatte wenige Tage vorher noch eine Reise unternommen.

Etwas Ähnliches ereignete sich in Treptow a. R. Eine ältere Frau namens Laabs wachte des Nachts auf durch heftiges Klopfen am Fenster. Sogar ihre schwerhörige Nichte im selben Zimmer hörte die Schläge an das Fenster. Trotzdem Frau Laabs sofort herbeieilte, war doch niemand zu sehen. Dies geschah genau zur selben Zeit, wo ihre Schwägerin, an deren Krankenbett der Mann der Frau Laabs weilte, verschied.

Ein naher Verwandter von mir, ein Professor in Berlin, wachte eines

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF IOWA

Morgens um 6 Uhr durch ein heftiges, ihm unerklärliches Klopfen an seinem Bett auf. Zugleich mußte er lebhaft an eine Jugendfreundin, ein Frau L., denken. Am Kaffeetisch erzählte er seiner Frau davon. Ein paar Stunden später traf eine Nachricht ein, die den unerwarteten Tod der Frau L. um 6 Uhr morgens meldete.

Ernst von Jaminet.

Aus der Sammelmappe.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir kurz geschilderte, tatsächlich der Wahrheit entsprechende „okkulte" Vorkommnisse.)

Eine merkwürdige Erkrankung und Heilung.

Mein verstorbener Vater erzählte des öftern von einer seltsamen Begebenheit aus seiner Kindheit. Eine noch lebende ältere Schwester meines Vaters, die ich letzthin sprach, bestätigte mir diesen Fall, der sich um das Jahr 1854 in Culm a. W. abspielte. Ich will sie hier selbst berichten lassen.

„Unser Vater war auch Armenvorsteher; auf unserem Hofe lag das Holz für die Armen, die es sich abholen mußten. Da kam auch eine Frau, die dessen nicht bedürftig war und wollte Holz haben; sie sollte aber keins bekommen. Da stand der kleine Bruder Carl, der immer recht stämmig und kräftig war. Die erboste Frau ging auf ihn zu und streichelte ihn. Von der Stunde an mußte Carl zu Bett liegen, konnte nicht sprechen und bewegte fortwährend die Glieder. Der Arzt brachte auch keine Hilfe. Die Eltern waren schon ganz verzweifelt. Da kam eine Frau und riet der Mutter, sie solle Wein vom katholischen Pfarrer weihen lassen und mit diesem den kranken Körper abreiben. Unsere Mutter, obwohl evangelisch, tat es auch im Glauben zu Gott, daß er helfen kann. Und siehe da! Die Zukkungen wurden geringer und auf einmal sprach Carl: Papa, die Uhr steht!" Sie hing über seinem Bett und stand wirklich. O, wie freuten wir uns alle, daß er wieder sprechen konnte. Es dauerte auch garnicht lange, da konnte er wieder aufstehen und zur Schule gehen."

Ernst von Jaminet.

* * *

Einige mystische Begebenheiten und Erinnerungen aus meinem Leben.

Das Graumännchen und die Wassernixe in Kosel O.-S.[1])

Meine selige, gute Mutter teilte mir nachstehend geschilderte zwei Jugenderlebnisse als wahr verbürgt mit. Vorausschicken muß ich dabei folgendes: In Kosel O.-S., dem Geburts- mnd Heimatsort meiner Mutter vor ihrer Verheiratung, befindet sich bekanntlich eine alte, etwa aus dem 11. Jahrhundert stammende Burg, die, wie eine Sage berichtet, in früherer Zeit ein Räuberschloß gewesen war, welches 3 Gebrüder Koziol bewohnten. Die letzteren, welche lange Zeit hindurch angeblich vom Raubwesen gelebt hatten, wurden schließlich überlistet, gefangen genommen und aus einem der Schloßfenster hinabgestürzt. Nach ihnen soll, anderen Versionen entgegengesetzt, die Stadt Kosel O.-S. ihren Namen sowie auch das Stadtwappen erhalten haben. Dieses alte Schloß gehörte ehemals zu den kaiserlichen Kammergütern, die später der Lehnsherrschaft Kosel einverleibt wurden. In neuerer Zeit befand sich eine Käserei dort, die einen schwunghaften Handel betrieb, wozu sich die Kellerräumlichkeiten besonders vorzüglich eigneten.[2])

Hatte nun irgend jemand ein heiteres, lebensfrohes, zu übermütigen Scherzen aufgelegtes Temperament besessen, so war es gewißlich meine liebe Mutter in ihrer jugendlichen, blühenden Gesundheitsfülle.

Die Koseler Stadtjugend hatte die Gepflogenheit, sich gern am Bergabhang des alten, verlassenen Schlosses zu tummeln und war derselbe im Winter ein beliebter Ort für Rodelpartien. An einem schönen, freien Schulnachmittage eines Winters war dieses auch wieder der Fall und meine liebe Mutter, in fröhlicher Ausgelassenheit, mit unter der Schar der Rodelnden.

Antonie Neumann — so hieß nämlich meine liebe Mutter — widmete sich so mit Eifer ihrem Sporte, daß sie gar nicht darauf achtete, wie der Abend hereinbrach und sie als letzte ihrer Spielkameraden allein anwesend geblieben war. Nur noch einmal wollte sie den Berg hinan und wieder herabfahren, das Vergnügen war zu groß gewesen. Wie gesagt, so getan. Oben angekommen, bemerkte sie zu ihrer nicht geringen Verwunderung, wie sich die in ihrer Nähe befindliche Schloßtür langsam öffnete und ein kleines, verhutzelt aussehendes Graumännchen in altertümlicher Kleidertracht heraustrat, um meine Mutter lange und durchdringend anzusehen. Erschrocken über diese unheim-

[1]) Im Gegensatz zu Kosel bei Breslau. Koziel auch Koziol (Genit.: Kozla) poln., Kozel böhm. und mähr., heißt Ziegenbock; daher auch das Koseler Stadtwappen 3 Ziegenböcke in flachem Felde zeigt.

[2]) Vergl. Augustin Weltzel, Geschichte der Stadt und ehemal. Festung Kosel. II. umgearbeitete und vermehrte Auflage. Kosel 1887/8. Verlag von Paul Mode. 10 Lieferungen à 0,50 M.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF IOWA

liche Erscheinung, bei der sie sich eines kalten Schauers nicht erwehren konnte, stürmte sie fort, um daheim ihren Angehörigen sogleich zu erzählen, was ihr auf dem Schloßberg begegnet war. —

Ein andermal ging meine Mutter allein die Oder entlang spazieren, als sie auf einer einsamen Sandbank sitzend eine schöne aber nackte Frauengestalt mit roten Augen wahrnahm, die, vor sich hin singend, ihr rotes, langes Haar kämmte, aber, meiner Mutter ansichtig, sogleich ins Wasser stürzte, um nicht mehr aufzutauchen.

Rudolf Baumann junior.

Der Schmiedegeselle Wirt in Tiefenfurt.

Ein Beitrag zur Geschichte des Somnambulismus neuerer Zeit.

Bearbeitet von *Rudolf Baumann jun.*, Beuthen O.-S. (Fortsetzung.)

Von der Umgebung des Wirt vernahm Lewin in den folgenden Tagen, daß Wirt von diesem Todesfall schon vorher gesprochen, man es jedoch aus billigen Rücksichten verschwiegen hatte. Von anderen nicht minder auffallenden Erscheinungen dieser Art mußte Lewin deshalb schweigen, weil er nicht immer um den Kranken sein und jene daher nicht mit der von der Lesewelt geforderten Zuverlässigkeit wiederzugeben imstande sein konnte, obgleich er selbst nicht im geringsten daran zweifelte. Soviel aber kann versichert werden, daß mancher Fremde zu Wirt kam und von diesem Dinge erfuhr, die niemand deshalb wissen konnte, weil es Familienangelegenheiten waren. Lewin selbst hatte aber von dieser seiner Sehergabe weder für sich, noch für andere, jemals Gebrauch machen mögen, und auch andere, soviel in seinen Kräften stand, aus Gründen, die jedem Vernünftigen von selbst einleuchten, davon abgemahnt. Er hatte aber folgende Bemerkung im allgemeinen gemacht: Wenn man auch die erfahrenen und nicht abstreitbaren Tatsachen als Kuriositäten gelten ließ, so vergaßen doch die meisten die Nutzanwendung daraus zu ziehen, nämlich: daß das Geistige nicht notwendig an die Materie gebunden ist, sondern über diese hinausragt. — Wirt hatte während dieser Zeit nochmals angegeben, daß er Sonntag, den 22. Juli, früh um 9 Uhr bis zu der nämlichen Stunde des folgenden Sonntags wieder schlafen werde. Der erwartete Tag war herangekommen, ohne daß jemand ahnte, mit welcher wichtigen Katastrophe er enden würde. — Die Erzählung der Tatsachen folgt hier ganz schmucklos, doch treu, wie dieses auch nicht anders geschehen kann, da genügend Augenzeugen vorhanden waren, die einen Verstoß gegen die Wahrheit zu rügen ein Anrecht hätten; doch jenen klugen Herren, denen schon jetzt alles zu „mystisch" vorgekommen ist, wird freundlichst angeraten, ja nicht weiter zu lesen: denn, was sie Mystik nennen, ist hier die Krone aufgesetzt. Diejenigen hingegen, welchen diese Art von Mystik nicht so mystisch ist, finden reichen Stoff zum Nachdenken.

Früh um 7¾ Uhr fing Wirt, welcher wach dalag, auf einmal an zu sprechen: „Jetzt ist er eben abgestiegen". — Nun hatte sich bereits eine ziemliche Anzahl von Menschen, die sein Einschlafen abwarten wollten, in dem engen Stübchen angesammelt; gegen diese machte er nach 8 Uhr eine abwehrende Bewegung mit der Hand, andeutend, daß sie Platz machen möchten und sagte: „Mein Arzt kommt!" In demselben Augenblick öffnete sich die Tür und — Herr Dr. Mach trat ein, welchem er freudig die Hand entgegenreichte. — Wenngleich die Ankunft des Herrn M. bisher immer erwartet worden war, so wußte man noch nicht, wenn er zum Kommen Zeit haben werde; auch hatte jetzt weder zwischen Lewin, noch sonst jemand in Tiefenfurt und dem Herrn Dr. Mach eine briefliche Korrespon-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF IOWA

denz stattgefunden, wohl aber eine geistige zwischen dem letzteren und dem Somnambulen. Auch hatte Herr Dr. Mach seine Ankunft in Tiefenfurt zum Abend des Sonnabend vorher berechnet, war aber durch irgend etwas, was die Menschen Zufall nennen, genötigt gewesen, eine Meile vor Tiefenfurt zu übernachten, so daß er erst den Sonntag eintreffen konnte, und zwar um 7¾ Uhr. — Er unterhielt sich noch einige Zeit mit dem Kranken und suchte dann die unnötigen Zuschauer mit Hilfe zweier Gerichtspersonen zu entfernen; diese, sowie noch einige wenige Zeugen blieben zurück. Als die Zeit des Einschlafens herankam, nahm Wirt nach seiner Gewohnheit von den Anwesenden einen herzlichen Abschied, betete das Gebet des Herrn, empfahl sich seinem Gotte und Heiland und schloß plötzlich die Augen. Nach einer halben Stunde fand sich der Führer ein. Herr Dr. Mach ließ nun noch einige Zeit verstreichen; erst nach 10 Uhr hielt er die 5 Fingerspitzen der rechten Hand an die Stirn und die der linken Hand auf die Herzgrube des Somnambulen, worauf dieser die Lippen bewegte, ohne jedoch nur einen vernehmlichen Laut hervorzubringen. Deshalb hauchte ihm nun Herr Dr. Mach dreimal ins Gesicht und jetzt hörte man die Worte:

Nun, mein Sohn, der Augenblick ist da, der über deine Zukunft entscheidet. — Herr Mach behielt die Hand in einiger Entfernung über der Herzgrube des Somnambulen. Nach einiger Zeit fuhr dieser fort:

Vater, hast du ihm den Gedanken eingegeben, daß er zu mir kommen mußte? — Nein, mein Sohn, sondern sein Schutzgeist, der von dem Erlöser beauftragt ist, hat ihm den Gedanken eingegeben, zu dir zu kommen. Seitdem hat er stets an dich gedacht, denn nur so einer konnte erwählt werden, der ohne Eigennutz ist und keine Widerwärtigkeiten der Reise scheute. — Eine lange Pause trat ein; endlich fuhr er fort:

Ja, Vater, wie zieht es mich hinab! — Mein Sohn, das ist die Kraft deines Arztes. — Der Nachmittag wird eine wichtige Zeit für dich werden. — Mein Vater, er wird auch dafür belohnt werden. — Ja, mein Sohn, dafür erwartet ihn der höhere Lohn hier oben. — — — Jetzt will ich Ruhe haben, zur Vorbereitung auf die wichtige Stunde, die kommen wird. Es ist genug! — Herr Dr. Mach hörte nun auf, auf den Somnambulen einzuwirken. Daß ersterer seinen Willen darauf fixiert hatte, den letzteren in den Lebenskreis (Sonnenzirkel in dessen Sprache) hineinzuziehen, bedarf wohl eigentlich keiner besonderen Erwähnung.

Erst nach 4 Uhr nachmittags konnte sich Herr Dr. Mach wieder zu dem Somnambulen begeben, begann dann von neuem seine Manipulation und vereinigte seine ganze Willenskraft. Nach einiger Zeit fing der Somnambule wieder zu sprechen an:

Wie angenehm es ist! Welche Ruhe fühle ich! — — Es verfloß wieder einige Zeit, als er, aber in sichtlich gereizter Stimmung fortfuhr:

Es sind zwei da, deren Nähe mir zuwider ist; es sind diese . . . . (hier folgen nähere Bezeichnungen der Personen und ihres Standes, die fortgewiesen werden mußten) — die selbst nichts glauben. Sie wissen wohl zu schwatzen, solange der Geist der Getränke das Gehirn erfüllt — und der — (auf den einen zeigend und mit starrem Blick seiner jetzt sich öffnenden Augen fixierend) ist gekommen, um im Rücken Spott zu treiben . . . der zu schwach zum Glauben ist. — Der fixierten Person wurde unwohl, sie mußte sich entfernen. — Längere Pause; endlich:

Ich werde nicht die acht Tage schlafen, sondern heute um 8 Uhr erwachen. — Ich werde bald die Rückreise antreten. — Und welche

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF IOWA

Zeit wirst du sie antreten? — (Es war jetzt 5½ Uhr.)

Um 7 Uhr. — Man sieht, daß die Zeitangaben schon unsicherer wurden, je mehr sich der Somnambule herabgezogen fühlte. — Da wirst du dein linkes Bein fortsetzen, dann steht dir Christus bei; deine Rechte hebt sich in die Höhe und dein Haupt wird sich aufrichten. — Herr Dr. Mach reichte jetzt dem Somnambulen magnetisiertes Wasser, worauf die Worte erfolgten:

Siehst du, diese Person weiß, wie man einen Kranken das Wasser zurecht macht. — Und wer war das? — Dein Arzt! — Er wird sich auch freuen, daß er dein Ende kann abwarten. Wenn er eher wäre gekommen, wärest du längst gesund. — Er wird sich freuen, wenn du deine Augen öffnen wirst. — —

Um 6 Uhr. Bisher hatte der Somnambule ganz ruhig gelegen; jetzt regte er auf einmal das linke Bein und streckte den Zeigefinger der rechten Hand empor. Der rechte Unterarm erhob sich langsam und die aufgeschlagenen Augen starrten aufwärts; die wiederholte Bewegung geschah dann mit der linken Hand. Hierauf erhob der Somnambule beide Arme und streckte sie langsam empor, so daß sie sich kreuzten. Dann richtete er den Oberleib ganz frei auf: es war, als zöge ihn eine unsichtbare Macht empor. Er sank endlich in seine vorige Lage zurück und redete weiter:

Wie spät hast du's? — In der siebenden Stunde. — Mein Sohn, kannst du von deinem Lager aufstehen und sogleich in die Höhe treten? — Dann nimm dein Bett, stehe auf und wandle und merke auf, was dir wird Christus sagen, wenn du wirst antreten den schmalen Fußsteig, daß sich die Leute von dem heutigen Dasein eines Arztes überzeugen können. — Und morgen, ehe dein Arzt wird abreisen, gehst du ihm entgegen und stattest ihm deinen Dank ab! — Hierauf erhob der Somnambule beide Hände, schlug die Augen starr empor und fuhr fort:

Mein Sohn, wir werden etwas eher hinkommen, statt um 8 Uhr um 7 Uhr. — Er machte nun wieder einige doch geringere Bewegungen und sprach dann:

Wirst du dich aber sogleich können aufrichten? — Du mußt ganz gerade sitzen. — Daß du dich aber, ohne dich mit den Händen aufzulegen, aufrichtest — ganz frei! — Und kaum hatte er dieses gesagt, so richteten sich seine Hände empor und erhob sich der Oberleib; die bisher noch geisterhaft gebliebenen Gesichtszüge bekamen natürliches Leben (Farbe), frische Röte übergoß das Angesicht, und die nun geöffneten Augen leuchteten dankend zu dem Allmächtigen auf, der sein Werkzeug mit der helfenden und belebenden Kraft ausgerüstet hatte. Wirts erster Ausruf war dann: „Wo ist mein Kind!" Eine anwesende Person eilte sogleich nach der Frau und dem Kinde. Erstere blieb, ihren eigenen Augen nicht trauend, stumm und verwundert an der Tür stehen, während man ihr das Kind abnahm und an das verlangende Vaterherz legte. „Mein Kind, nun habe ich dich wieder!" rief er aus und das Kindchen schlang die kleinen Arme um den Hals und lallte freudig und ihn liebkosend den süßen Vaternamen, als ob es ahnte, aus welchem dem irdischen Treiben fremden Reiche der Geist des wiederbelebten Vaters zurückgekehrt sei. Währenddessen hatte sich die Frau von der ihr gewordenen Überraschung langsam erholt und von dem Leben ihres Mannes überzeugt und eilte auf ihn zu. Herr Dr. Mach mitten in dieser Gruppe, zu einer Seite die bewegte Frau, die mit stummem Dank seinen Arm umfaßte; zur anderen Seite den auf seinem Lager seit fast 5 Monaten das erste

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF IOWA

Mal wieder aufrecht sitzenden, von neuer Kraft belebten Wirt, dessen Freuden- und Dankestränen die Worte erstickten; um diese Gruppe herum die tiefergriffenen Zeugen, deren Auge die glänzende Tränenperle der Freude und Rührung veredelte. Wer vermöchte eine Szene zu beschreiben, die sich zwar nur in dem engen Krankenstübchen einer ärmlichen Hütte zutrug, die aber die Engel im Himmel mitfeierten! — Die mächtigere Sprache des Herzens ließ die der Zunge verstummen und letztere vermochte den Erguß des Herzens erst in einem Dankgebete wiederzufinden, welches Herrn Dr. Mach, Gott die Ehre gebend, auf dessen Hilfe er gläubig vertrauend das Werk freudig begonnen hatte, zwar allein sprach, aber alle mitfühlten, und alle entfernten sich, mit bewegten Herzen es tief empfindend, wie große Dinge der Herr in Himmel getan. — Wirt konnte nun zum erstenmal seit dem Beginn seiner Krankheit sich wieder außer dem Bett bewegen. Herr Dr. Mach kam dessen Entgegenkommen zuvor; am folgenden Morgen, der sehr regnerisch war, besuchte er selbst ihn noch einmal vor der Abreise und fand ihn bereits wach und außer Bett, er nahm keinen anderen Lohn mit sich in seine Heimat, als die heißesten Segenswünsche des Kranken, die Achtung aller Bessergesinnten und das Bewußtsein einer edlen Tat. Gehet hin und tut, ohne Rücksicht auf das Urteil befangener Menschen zu nehmen, desgleichen! —

(Schluß folgt.)

Einiges aus dem Handschriften-Nachlaß Justinus Kerners.

Eingesandt von *Rudolf Baumann jun.*, Beuthen O.-S.

Amtlicher Bericht von einigen in Sachsen erschienenen Wär- oder Wehrwölfen.

Zu Anfang September 1710 war ein großer Ruf aus dem Sächsischen, daß sich daselbst verschiedene große Tiere, denen der gemeine Mann den Namen der Wärwölfe (Wehrwölfe) beilegte, sehen ließen, die hin und und wieder viel Schrecken verursacht, auch wirklichen Schaden angerichtet hätten. Der amtliche Bericht hiervon, wie er zu Bitterfeld in der Kanzlei registriert worden, lauten also:

„Man hat bisher wegen der bewußten Untiere, so sich allhier und in der Nähe spüren lassen, Bedenken getragen, etwas zu publizieren, weil man diese Gerüchte für Einbildung gehalten, nach dem aber die Bauern darüber befragt und ihre Aussage deswegen getan, so hat man keine Ursache gefunden, es ferner zu verhehlen. Diesen Aussagen nach haben diese Bestien zu Kuhna 9 Schafe tot gebissen, und sind zu einem Loche hineingebrochen, welches kaum für eine Katze groß genug gewesen sei; sie haben aber beim Herauskriechen einen großen Feldstein aus der gemauerten Schwelle mit herausgerissen, sind auch selbige Nacht in des andern Nachbars Hof gekommen. Dieser hatte stets böse Hunde im Hofe, welche aber erbärmlich zu heulen angefangen, worüber er erwachte, und weil es gegen Morgen gewesen, aufgestanden und hinausgegangen sei, und da habe er drei Wehrwölfe in seinem Hofe stehen sehen.

Als er seine Hunde auf sie losgehetzt, habe keiner von der Stelle gewollt, sondern sich sehr gefürchtet und nur stets geheulet, deswegen habe er eine Heugabel ergriffen, und die Wehrwölfe damit gescheucht und nachdem sie, wie sonst Hunde zu tun pflegen, noch ein wenig im Hof herumgeschnorret, seien sie zum Hintertore wieder hinausgelaufen und ihm aus den Augen gekommen, ohne in seinem Hofe Schaden zu tun. Sobald diese fremden Hunde aus dem Hofe gewesen, haben die Hunde des Bauern

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF IOWA

alsbald zu heftig bellen angefangen. — Sonst ist gewiß, daß diese drei Tiere, die wie große Schäferhunde aussehen, ohne daß sie lange Beine haben und ganz mager seien, der eine schwarz, mit einem weißen Streif, der andere grau, der dritte rotgelb, sich etwa drei bis vier Wochen in der Gegend Zörbig und Bitterfeld, auch dann und wann bei Tag sich haben sehen lassen, soviel bekannt aber noch keinem Menschen Schaden getan, obwohl einige sich vor denselben so entsetzten, daß sie krank davon geworden und ausgesagt haben, es wären erst drei starke Männer gewesen, die ihnen entgegengekommen; als sie aber bald bei ihnen gewesen, wären es drei Hunde geworden, weswegen sie sich so entsetzten. Des Nachts über sollen sie in verschiedenen Orten, in wohlverwahrte Ställe eingebrochen sein, in denen sie wohl gegen 100 Schafe zerrissen und erwürgt hätten. — Anfangs haben sie den Schafen nur drei Knipper in die Gurgel gegeben und sie tot liegen lassen, bald darauf aber haben sie die meisten zerfleischt, auch etliche gänzlich ausgeschälet und nichts als das blose Fell aber voller schwarzer Flecken (wie denn alle Bisse schwarz werden sollen) liegen lassen. Sie sind ruch den 11. August am hellen Tage in die Stadt Bitterfeld gekommen und von vielen Leuten verfolgt worden, aber ihnen bald aus den Augen gekommen, sodaß niemand sagen kann, wie und wohin. Die Nacht darauf haben sie einem Bürger 25 Stück Schafe in seinem Stall zerrissen und es weiß niemand, wie sie in den Stall gekommen sind. An vielen Orten sind in ebendiesen Ställen, wo die Schafe zerrissen worden, Kälber Gänse und anderes Vieh gewesen, aber keins derselben wurde durch die Wärwölfe beschädigt, ohne allein die Schafe. Zwei Schützen sollen an verschiedenen Orien auf sie geschossen haben, aber dem einen wäre die Kugel wieder zurück vor die Füße gefallen, dem andern hätte die Kugel seinen bei sich stehenden Hund getötet, daß daher niemand mehr auf sie zu schießen sich getrauet. Mit Prügeln aber wird auf sie losgegangen; man will aber wahrgenommen haben, es sei als schlügen die Leute auf einen bloßen Lappen. (Histor. Kern.)

Wildes Tier in der Provinz Languedoc in Frankreich.

Ob die folgende Erzählung, welche dem »Neueröffneten historischen Bildersaal (XIV. Teil pag. 542—545)« entnommen ist, in dieselbe Kategorie gehöre wie die vorhergehenden zwei Beispiele oder nicht, darüber wird dem Leser die Entscheidung anheimgestellt. Der Bildersaal meldet wörtlich:

In diesem Jahre (1765) richtete ein wildes Tier in der Provinz Languedoc großen Schaden an. In ganz Frankreich war ein großes Lärmen davon. Viele glaubten zwar anfangs, daß die Beschreibung, die man davon gemacht hatte, nichts anderes als eine Satyre auf irgend eine Person vom Hofe sei; doch wurde es bald gewiß genug, daß dieses Ungeheuer wirklich in der Natur vorhanden sei und wenigstens eine Hyäne sein müsse; endlich aber, da es glücklich erlegt war, hat sich auch das vorherige Rätsel gelöst. Es war nichts als ein Wolf von mehr als gemeiner Größe; dem ungeachtet machten die Franzosen, ehe er geschossen worden, die gräßlichsten Beschreibungen von diesem Tiere. Sie berichteten, daß es die Stimme der Menschen nachgeahmt und die Namen der Hirten gemerkt, sie gerufen und unbeweglich gemacht habe; daß es einen besonderen Appetit nach Frauenzimmerfleisch bezeiget; daß es die Schäferinnen verliebt gemacht, so daß sie ihre Herden verlassen und davongegangen wären; daß es in einer Zeit von etlichen Monaten etwa hundert Personen, und zwar größtenteils Kinder ums Leben gebracht habe, denen es mit seinen scharfen Zähnen die Köpfe

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF IOWA

so glatt abgebissen, als hätte man sie mit einem scharfen Messer abgeschnitten. Es wurden auf königlichen Befehl ganze Regimenter Soldaten ausgeschickt, diesen schädlichen Menschenfeind aus dem Wege zu räumen; es war aber alle Mühe vergeblich. Außer den 6000 Livres, die der König auf die Erlegung des Tieres gesetzt, hatten noch die Einwohner der Gegenden Gevaudan und Auvergne, woselbst das Tier am übelsten gehauset, demjenigen eine ansehnliche Belohnung versprochen, der das Land von diesem Ungeheuer befreien würde. Endlich hatte der Ritter vom Ludwigs-Orden und königl. Jagdleutnant Antoine das schätzbare Glück, diesem Schreckenstier durch einen starken Schuß am 20. September den Rest zu geben. Der Augenschein zeigte nunmehr, daß es nichts anderes als ein ordentlicher und gemeiner Wolf, aber von besonderer Größe war, der 32 Zoll in der Höhe und 5 Fuß 7 1/2 Zoll in der Länge hatte, übrigens aber 130 Pfund wog. Es wurden verschiedene Einwohner der benachbarten Dorfschaften, die zum öfteren von demselben angefallen worden, herbeigerufen, denselben zu besehen, welche einstimmig aussagten, daß es dasselbe Tier sei, das sie vorher wahrgenommen hätten. Die Franzosen machten von dieser wichtigen Begebenheit so weitläufige Berichte, daß man daraus die allgemeine Freude über ihre Erlösung gar deutlich abnehmen konnte. Der heldenmütige Bezwinger dieses Minotauri setzte sich mit dem Körper desselben sogleich auf die Post und fuhr damit freudenvoll nach Paris, wo er am 1. Oktober die Ehre hatte, solchen dem König zu präsentieren.

Furchtbar dämonisches Gericht zur Strafe der Hoffart und Vermessenheit.

Aus Neapel hat man im April 1712 mit glaubhaften Partikulierbriefen Nachricht erhalten, daß sich daselbst vor einiger Zeit folgender schrecklicher Fall zugetragen habe:

Als eine gewisse hohe Standesperson F., weiblichen Geschlechts, über die Straße fuhr und ihr eine andere Dame begegnete, welche gar schön in Haaren aufgesetzt war, sagte die F. zu ihrer bei ihr sitzenden Kammerjungfer: „Also sollst du mich morgen aufsetzen.“ Die Kammerjungfer wendete ein, sie könne solches im Vorbeifahren nicht absehen, wenn sie aber solchen Haarputz nur einmal sähe aufsetzen, so wollte sie es hernach auch tun können. Unwillig versetzte aber ihre Gebieterin: „Und sollten dir alle Teufel helfen, so mußt du mich also aufsetzen.“ Was geschieht? — Als sich das Kammermädchen schlafen gelegt hatte, kommt des Nachts um 1 Uhr der böse Feind in der Gestalt des Kammermädchens und klopft an der F. Schlafgemach an. Als die Frau auf ihre Frage: Wer ist da? die Stimme ihrer Kammerjungfer vernahm und nicht anders vermeinte, als daß sie käme, um sie aufzusetzen, sagte sie zu ihr: „Du Närrin! Es ist ja noch um Mitternacht, komm morgen früh und lasse mich jetzt schlafen.“ Die vermeintliche Kammerjungfer gab ihr aber zur Antwort: „Wenn Sie sich jetzt nicht wollen bedienen lassen, so kann ich morgen nicht fertig werden.“ Nun stand die F. auf, machte ihr auf und setzte sich vor den Tisch, um sich aufsetzen zu lassen. Nachdem alles geschehen war und der F. der Aufsatz wohlgefallen, sagte sie zu dem Kammermädchen: „Du hast mich mit deinem Aufsetzen recht befriedigt, nun will ich dir auch etwas schenken.“ Das vermeintliche Kammermädchen erwiderte: „Ich bin selbst in Ihre Exzellenz jetzt so verliebt, daß Sie mir erlauben müssen, Ihnen ein paar Küßchen zu geben“. „Du Närrin“, sagte die F., „küsse mich, so viel du willst.“ Hierauf küßt sie der Geist auf beide Backen und auf die Stirn zweimal und sagt danach: „Nun binden

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF IOWA

Sie ein Tuch um den Kopf und legen sich wieder nieder, bis es Tag wird; es wird Ihnen den Aufputz nicht verderben", und geht dann fort. Des Morgens aber kommt das rechte Kammermädchen und klopft an der F. Schlafzimmer an. Diese ruft: Wer da? und vernimmt nun, daß es ihr Kammermädchen ist, die sie aufsetzen will. Da sagte sie zu ihr: „Du Närrin! Ich glaube, du schläfst noch; ich bin ja schon aufgesetzt!" „Ich wollte, es wäre so", entgegnete das Kammermädchen, „dann wäre ich der Mühe überhoben". Die F. aber sagte: „Komm' her, ich will dir's zeigen, daß ich schon aufgesetzt bin". Sobald sie nun das Tuch vom Kopf nimmt, erschrickt die Kammerjungfer und sagt: „O Gott, wer hat Sie so verstellt? Wer ist bei Ihnen gewesen?" Die F. schauet nun selber in den Spiegel und sieht, daß sie auf der Stirn ein Paar fingerlange Hörner und auf den Backen ein Paar große schwarze Knöpfe hat, der Kopf aber voll lebendiger Würmer ist. Hierauf fängt die F. an zu schreien und zu wehklagen, ohne daß es ihr helfen konnte. Jetzt aber ist sie in einem Kloster und hat allezeit etliche Geistliche bei sich. Diese bedenkliche Begebenheit hat bei den Hoffärtigen großen Schrecken verursacht.

(Histor. Kern.)

Denkspruch.

Das Leben, Freund, mißt nicht nach Tag und Nacht, mißt, wie ein Buch, nach dem, was d'rin zu lesen; je mehr du hast erlebt, gefühlt, gedacht, je länger ist dein Erdenpfad gewesen.

Viktor Blüthgen.

Vermischtes.

Eine Berliner Schloßsage. Als Friedrich I. von Preußen im Sterben lag, hat sich — nach einem Bericht Grähses — am 24. Februar 1713, dem Tage vor seinem Ableben, zwischen 8—9 Uhr abends, in dem sogenannten Juwelenkabinett, dem Sterbezimmer gegenüber, welches versiegelt war, durch das in die Galerie gebrochene Fenster sowohl dem letztverstorbenen König und damaligen Kronprinzen, als dem Oberhofmarschall des Prinzen, Grafen von Finkenstein, und dem Leibmedicus Gundelsheim ein herumwandelndes Licht gezeigt, als wenn etwas verloren worden sei und gesucht werde. Nach Entsiegelung des Zimmers aber und Beleuchtung desselben mit anderen Lichtern ist auch nicht die geringste Spur gefunden worden. Und da das Kabinett wieder versiegelt worden ist, hat man abermals dieselbe Beobachtung gemacht und das Licht hat sich wiederum wie zuvor gezeigt, welches einen ungemeinen Schrecken unter allen Anwesenden hervorgebracht, es sind auch auf Anraten des Leibmedicus alle weggegangen, und dieser als ein guter Kabbalist hat zum voraus aus diesem Phänomen prophezeit, daß die Stunden, welche der König noch zu leben habe, gezählt seien. Dieses ist auch am anderen Tage mittags geschehen, und hat der König Friedrich Wilhelm I. später öfters hiervon Erwähnung getan. Es wird jedoch auch erzählt, daß, als der Kronprinz zu seinem sterbenden Vater berufen worden sei, um den letzten Segen zu empfangen, habe derselbe sich des kürzesten Weges bedienen wollen, sei deshalb über den kleinen Schloßplatz quer hinübergegangen. Es folgten aber Sr. Königlichen Hoheit unterschiedliche Offiziere und Kavaliere nach, da fiel ihnen ein sonst verschlossener Saal ganz hell in die Augen, so daß es ihnen dünkte, als ob er mit vielen hundert brennenden Lichtern erleuchtet war. Hierüber stutzte der Kronprinz und fragte die, so bei ihm waren, was solches be-

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF IOWA

deute und warum soviel Lichter angesteckt wären. Die Begleiter des Prinzen sahen allerdings den erleuchteten Saal ebenfalls ganz wohl, wußten aber nichts auf die an sie getane Frage zu antworten. Als nun der Kronprinz die Treppe hinaufkam, traf er den Kastellan des Schlosses an und fragte denselben ebenfalls um die Ursache, warum der Saal mit so vielen Lichtern erleuchtet sei, allein er bekam zur Antwort, der Saal sei fest verschlossen und seit langer Zeit sei kein Licht in denselben gekommen."

»Deutsche Warte.«

Das Todesjahr Christi. Eine astronomische Berechnung des Todesjahres Christi ist neuerdings vom Pater Emanuelli ausgeführt worden. Die astronomische Rechnung gründet sich auf die bekannte Forderung, daß der Todestag als 15. Nisam auf einen Freitag fallen muß. Als maßgebend hierfür kamen die Jahre 30 oder 33 in Betracht, von denen jedoch das letztere aus historischen Gründen unwahrscheinlich ist. So bleibt mit ziemlicher Sicherheit das Jahr 30 übrig, das nach Ansicht von Pater Emanuelli als das richtige Todesjahr Christi anzusehen ist.

»Bresl. Gen.-Anz.

Bücherbesprechungen.

„Vom köstlichsten Gewinn" betitelt sich das neueste Werkchen des bestbekannten und bei seinen Lesern recht beliebten amerikanischen Schriftstellers *Ralph Waldo Trine*. Verlag von Engelhorns Nachf., Stuttgart. Preis geb. M. 2.—. Als Idealist und Optimist vom reinsten Wasser bekämpft der Autor, gestützt auf zahlreiche, mit großem Fleiß gesammelte Aussprüche bedeutender Lebensreformer, den Tatkraft und Leben zerstörenden Pessimismus. In knappen Umrissen, jedermann verständlich, schildert Trine den eigentlichen Wert des Lebens und zeigt, wie man das beste davon sich aneignen kann. Das Fundament, auf dem sich Zufriedenheit, Glück und Erfolg aufbauen, ist nach Trines Lebensanschauung ein nimmerversiegender Optimismus, dessen Bild er einleitend in folgenden, allerdings etwas paradox anmutenden Worten zeichnet: „Der Optimist fiel zehn Stockwerke tief, und an jedem Stockwerk ins Fenster er rief: „Bis jetzt, ihr Freunde, gings noch nicht schief." — Wir geben dem Buch die beste Empfehlung mit auf den Weg. *W.*

Welt- und Menschenkenntnis, in zweiter erweiterter, reich illustrierter Auflage. Das Buch gibt an der Hand von 82 Abbildungen die Anleitung, das wahre innere Wesen des Menschen aus seinem Äußern richtig zu erkennen. Es ist von hoher ethischer und ästhetischer Bedeutung, daß der Mensch nicht nur weiß, was seine eignen Körper-, Kopf- und Gesichtsformen bedeuten, sondern auch nach kurzer Beobachtung seine Mitmenschen richtig zu erkennen vermag. Dies schützt ihn vor Täuschung, gibt ihm eine überlegene Macht und fördert die Selbstbildung, Selbstvervollkommnung, Persönlichkeits- und Gesellschaftskultur. Die Kenntnis dieser Lehren ist für Eltern, Lehrer und Erzieher ebenso wichtig, wie für den Kaufmann, Beamten und Industriellen, um Vorgesetzte und Untergebene richtig zu erkennen und zu behandeln, sowie für jeden Menschen, der nach Wahrheitserkenntnis strebt. Die Lehre gründet sich auf neue Entdeckungen, die jüngsten Zellforschungen und die gesicherten Endergebnisse der gesamten übrigen Wissenschaften. Preis des Buches Mk. 2.—, gebunden Mk. 3.—. Erschienen im Selbstverlag. Zu beziehen durch den Verfasser *Amandus Kupfer*, Naturheilkundiger und Physiognomiker, Kattowitz, Sachsstraße 12a

* * *

Der Schweizer Arzt H. Ottinger, Erfinder der radio-aktiven Strahlapparate, hat wieder einen neuen gesetzlich geschützten Heilapparat der Metallotherapie unter den Namen „Radiolyt" auf den Markt gebracht. Dem Radiolyt soll eine nervenstärkende bez. heilwirkende Eigenschaft innewohnen, die, wenn derselbe auf der Brust getragen wird, besonders bei Nervenfunktions-Störungen, Neuralgien, Kopfschmerz und Migräne, Un- und Überempfindlichkeit, nervöser Reizbarkeit, Nervenschwäche, Schlaflosigkeit, nervöser Herzschwäche, Nerven- und Muskelkrämpfen, Veitstanz, nervösem Zucken und Zittern, nervösem Ohrensausen, Schwindel mit Kopf- und Genickdruck, Angstgefühl, Hysterie, hysterischer Melancholie, Krämpfen und Verdauungsstörungen in Erscheinung treten soll. Der Radiolyt kostet Fr. 5.— (M. 4.—). Bestellungen sind zu richten an Herrn *Armand Muhl*, Postfach „Radio", Zürich 6.

W.

Redaktion, Verlag und Geschäftsstelle: W. Weege, Chemnitz, Zimmerstraße 16.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF IOWA